



MANUELA RIENKS

Ausverkauft.
Arbeitswelten von Verkäuferinnen in der
Bundesrepublik Deutschland
(Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 143)

De Gruyter Oldenbourg | Berlin/Boston 2024
539 Seiten, gebunden | 84,95 €
ISBN 978-3111141350

rezensiert von

DANIELA RÜTHER, Ruhr-Universität Bochum

In der Corona-Pandemie wurden sie als »Heldinnen des Alltags« bezeichnet und als »system-relevant« beklatscht: die Verkäuferinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Bislang hat sich die historische Forschung indes nur wenig mit ihrer Geschichte befasst. Umso verdienstvoller ist das Anliegen der vorliegenden Dissertation, sie ans Licht zu bringen. Das Vorhaben fügt sich ein in aktuelle Bestrebungen, die Geschichte der Arbeit, die lange Zeit eine Geschichte der vorwiegend industriell geprägten Arbeiterbewegung war, neu zu beleben und dabei auch geschlechtergeschichtliche Themen verstärkt in den Blick zu nehmen.¹

Ausdrücklich will Manuela Rienks in ihrer Untersuchung die Entwicklung des Einzelhandels nicht aus wirtschafts- und konsumgeschichtlicher Perspektive, sondern aus arbeitsgeschichtlicher Perspektive erzählen. Methodischer Fluchtpunkt der Studie sei, so Rienks, »eine geschlechtergeschichtlich inspirierte Zeitgeschichte der Arbeit, die kultur- und sozialhistorische Fragestellungen und Methoden miteinbezieht«. Die Untersuchung solle einen Beitrag leisten, eine bestehende Forschungslücke zu schließen. Dass Frauen im 20. Jahrhundert besonders in wirtschaftlichen Krisenzeiten als »verschiebbare Manövriermasse auf dem Arbeitsmarkt« genutzt wurden, sei bekannt. Die Studie zeige jedoch darüber hinaus, dass sie durch die Art ihrer Tätigkeiten und Anstellungsformen auch in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität »in einem gläsernen Käfig aus struktureller Ungleichheit und Geringschätzung feststeckten, die sich in einer insgesamt schlechteren sozialen Positionierung manifestierte« (S. 12).

Ausgehend von dem seit dem 19. Jahrhundert verbreiteten Kinderspiel »Kaufladen« sucht die Autorin den »Automatismus« zu erklären, warum der Einzelhandel traditionell mit dem weiblichen Geschlecht assoziiert würde. Sie konstatiert, dass »Tante Emma« stereotypisch den Einzelhandel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland geprägt habe. Aber auch

¹ Vgl. *Stefan Berger*, »German Labour History is Back« – Announcing the Foundation of the German Labour History Association, in: *International Labor and Working-Class History* 97, 2020, S. 185-189; *Lutz Raphael*, Deutsche Arbeitswelten zwischen globalen Problemlagen und nationalen Handlungsbezügen. Zeitgeschichtliche Perspektiven, in: *VfZ* 69, 2021, S. 1-23.

der durch die Insolvenz der gleichnamigen Drogeriekette im Jahr 2012 geprägte Ausdruck der »Schlecker-Frau« zählt für die Autorin zu den weit verbreiteten »Stereotypen des Verkaufspersonals«. Die Entstehungsgeschichte und Hintergründe solcher Stereotypen zu untersuchen und zu ergründen, wie sich die Arbeitspraktiken der Verkaufenden zwischen »Tante Emma« und »Schleckerfrau« entwickelt haben, ist – »verknüpft mit der Frage, welche Handlungsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten sich für die Akteurinnen und Akteure ergeben« haben – das Ziel ihrer Studie. Im Fokus stehen dabei die Umstände und Rahmenbedingungen, unter denen Frauen im Untersuchungszeitraum von den 1950er-Jahren bis in die 1990er-Jahre im bundesdeutschen Einzelhandel arbeiteten, die Veränderung ihrer sozialen Rolle in der bundesrepublikanischen Gesellschaft und die daraus abzuleitenden Aussagen über die Geschlechterordnung in der westdeutschen Demokratie (S. 4f.). Ausdrücklich soll sich die Untersuchung der Arbeitswelt also nicht auf reine Arbeitsplatz- und Betriebsanalysen beschränken, sondern auch soziale Prozesse und gesellschaftliche Kontexte mit einbeziehen (S. 10).

Theoretisch-methodisch orientiert sich die Arbeit an der historischen Raumanalyse von Susanne Rau und fokussiert den Verkaufsraum und den Kassensarbeitsplatz als wesentliche Räume im Einzelhandel.² Gleichzeitig verschreibt sie sich einer praxeologischen Perspektive, indem sie den Betrieb als Ort von Erwerbsarbeit als zentrales »soziales Handlungsfeld« denkt (S. 10). Im Detail behandelt die Autorin die Branchen Lebensmitteleinzelhandel und Textileinzelhandel als im Untersuchungszeitraum größte Branchen des Einzelhandels.

Die Untersuchung ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil befasst sich mit der »Sozialfigur der Verkäuferin«. Die Autorin sieht sie konstituiert durch Selbstbeschreibungen, den Diskurs innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschung, der Gewerkschaften, der Sicht der Unternehmen und der Gesellschaft sowie durch die Gehälter als »offensichtlichstem Element sozialer Ungleichheit« (S. 29). Der zweite Teil thematisiert die sozialen Strukturen im Verkauf sowie den Zusammenhang zwischen Arbeitswelt und Sozialleben der Verkäuferinnen. Dabei werden die Ausbildungswege, betriebliche Sozialstrukturen, die Arbeit der Betriebsräte wie auch die Position der Männer in der geschlechtlichen Hierarchie im Einzelhandel betrachtet. Der dritte Teil beleuchtet die Arbeitsräume der Verkäuferinnen. Im Fokus stehen die Auswirkungen der Selbstbedienung auf die Arbeitsweisen. Dabei werden neben Gemeinsamkeiten auch branchenspezifische Unterschiede zwischen Lebensmitteleinzelhandel und Textileinzelhandel aufgezeigt. Besondere Beachtung schenkt die Autorin dem Kassensarbeitsplatz. Der vierte Teil untersucht die Arbeitszeiten der Verkäuferinnen, tarifliche, unternehmerische und individuelle Arbeitszeitregelungen ebenso wie Teilzeitarbeit, aber auch die Debatten um den Ladenschluss.

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Geschichte der Arbeitswelten von Verkäuferinnen im Untersuchungszeitraum die einer Marginalisierung sei (S. 478). Sie führt dies darauf zurück, dass die vergeschlechtlichten Strukturen der Arbeit festgefahren gewesen seien und sie durch ihre »Manifestation auf der Mikroebene des Betriebs geschlechtsspezifische Ungleichheit in der Arbeit« immer wieder neu hervorgebracht hätten. Die Autorin konstatiert, dass die praxeologische Perspektive der Untersuchung »die Dichotomie aus Struktur und individuellem Handeln bei der Analyse von Ungleichheit in der Arbeit aufgelöst« habe. Deutlich geworden sei, dass es auch die Arbeitspraktiken selbst gewesen seien, die eine geschlechtsspezifische Segmentierung des Arbeitsraums sowie ein geschlechtsspezifisches Arbeitszeitregime erzeugten (S. 485). Die Arbeitspraktiken entwickelt die Autorin anhand eines abstrahierten Modells der Verkaufspraxis, wobei sie von sieben Teilpraktiken der Verkaufspraxis ausgeht: dem Begrüßen der Kund*innen, dem Bedienen, Kassieren, Verpacken der Ware, Verabschieden der Kundschaft, Verwalten der Waren und dem Instandhalten des Ladens (S. 206). Der Verkaufsraum wird darauf hin analysiert, wie er sich konstituierte, durch wen er verändert wurde und wie die Akteure sich den Raum aneigneten, sich in ihm bewegten und räumliche Praktiken ausbildeten (S. 207). Dieser praxeologische Ansatz überzeugt nicht, zumal die Autorin nur Fotos von Verkaufsräumen

² Vgl. *Susanne Rau*, Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, 2. aktualisierte Auflage, Frankfurt am Main/New York 2017.

verwendet, um ihre Fragen zu beantworten. Unverzichtbar wären an dieser Stelle Zeugnisse von Verkäuferinnen gewesen.

Das grundlegende Problem der Arbeit ist die Quellenlage, da – wie die Autorin konstatiert – bei den bestehenden großen Lebensmitteleinzelhandelsunternehmen die Archive, sofern sie überhaupt existierten, für Außenstehende nur schwer zugänglich seien (S. 26). Die Entscheidung für die beiden nicht mehr bestehenden Lebensmittelunternehmen Latscha und Gaissmaier fiel denn auch aufgrund der vergleichsweise günstigen Aktenlage in kommunalen Archiven und Wirtschaftsarchiven. Die Quellenlage im Textileinzelhandel sei insgesamt besser. In Wirtschaftsarchiven fand die Autorin Akten der Unternehmen C.F. Braun in Stuttgart und des Kaufhauses Beck in München. Die Firmenarchive von Hirmer und C&A waren der Autorin nicht frei zugänglich. Zugang bestand nur in Rücksprache mit dem Archivar bzw. zu Quellen, die die Archivarin vorausgewählt hatte. Im Falle von C&A konnten Akten aus der Zeit nach 1961 nur in Einzelfällen eingesehen werden. Bedauerlicherweise konnte daher etwa der Vorgang rund um die Aufhebung des Verbots für Verkäuferinnen, Hosen zu tragen, nicht aufgedeckt werden.

Für das ambitionierte Forschungsvorhaben ist die Quellenlage für die gewählten Fragestellungen insgesamt sehr dünn, sowohl quantitativ als auch qualitativ. Die zentrale Quellengattung sind Fotos, Bilder und Grundrisse der Verkaufsräume, Personalstatistiken sowie in Einzelfällen Korrespondenzen zwischen Geschäftsleitung und Filialleitungen. Quellen aus den Bereichen der Unternehmensführung, etwa zur strategischen Geschäftsausrichtung oder allgemein zum Personalbereich, standen nicht zur Verfügung. Als Ersatz dienten Betriebszeitschriften, die als Medien der internen Kommunikation jedoch nur beschränkt aussagekräftig sind, was von der Autorin nicht immer quellenkritisch reflektiert wird. Zugriff bestand immerhin auf von den Unternehmen beauftragte Umfragen und Studien. Dagegen lagen der Autorin leider nur wenige Selbstzeugnisse von Verkäuferinnen vor, lediglich einzelne, auf Betriebsausflügen entstandene Gedichte aus den frühen 1950er-Jahren, die sich in einem Unternehmensbestand erhalten haben, sowie (ebenfalls in Unternehmensbeständen überliefert) einzelne Interviews (S. 28).

Insofern leidet die Untersuchung daran, dass ihre Protagonistinnen, die Verkäuferinnen, keine Stimme erhalten. Oftmals ist die Autorin auf Mutmaßungen angewiesen, wenn es um die Selbstwahrnehmung der Verkäuferinnen bzw. Kassiererinnen in ihren Arbeitspraktiken geht (vgl. etwa S. 305). Ähnlich verhält es sich mit Quellen aus der Sicht der Unternehmen. Das führt bisweilen zu einer einseitigen Betrachtung. So wird die Rationalisierung im Einzelhandel durch technische Innovationen beim Kassieren allein unter dem Aspekt der Überwachung und Kontrolle der Mitarbeiterinnen dargestellt, obwohl die Autorin selbst eine Quelle zitiert, die eine wichtige Unternehmensperspektive nahelegt: Ein ehemaliger Mitarbeiter des Textilfachgeschäfts Hirmer habe berichtet, dass es mit dem neuen Warenbewirtschaftungssystem den Verkäufer*innen nicht mehr möglich gewesen sei, »ein bisschen zu tricksen«, wenn die Verkaufszahlen dem Abteilungsleiter mitgeteilt werden mussten (S. 387). Aus Sicht des Unternehmens geht es hier um notwendiges »Fraud-Management« im Interesse von Wirtschaftlichkeit und günstigen Preisen für die Konsument*innen. Bedauerlich ist darüber hinaus, dass die Autorin die Studie zum Unternehmen Tengelmann im »Dritten Reich« nicht rezipiert hat.³

Auch wenn die Untersuchung ihren Anspruch, »ein Gesamtbild der Arbeitswelt des bundesdeutschen Einzelhandels von den 1950er Jahren bis in die 1990er Jahre« zu liefern, aufgrund der schmalen Quellenbasis nicht einlösen kann, ist sie ein wichtiger erster Aufschlag für Forschungen zu diesem Zeitraum, der durch den Einbezug von Zeitzeug*innen in »Oral History«-Projekten noch weiter erschlossen werden könnte.

Zitierempfehlung

Daniela Rüter, Rezension zu: Manuela Rienks, *Ausverkauft. Arbeitswelten von Verkäuferinnen in der Bundesrepublik Deutschland*, De Gruyter Oldenbourg, Berlin/Boston 2024, in: *Archiv für*

³ Vgl. *Lutz Niethammer* (Hrsg.), *Tengelmann im Dritten Reich. Ein Familienunternehmen des Lebensmittelhandels und der Nationalsozialismus*, Essen 2020.

Sozialgeschichte (online) 64, 2024, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82013.pdf>>
[13.8.2024].